

Reserve

Editorial

von Martin Kirsch und Christoph Marischka

Der aktuelle Schwerpunkt des Ausdrucks widmet sich dem Thema Reserve. Aber was ist das eigentlich genau? Sind es tendenziell dickbäuchige, ältere Männer, die sich für den Kameradschaftsabend nochmal in die alte Uniform zwingen, um dann passend verkleidet unter gleichgesinnten Heldengeschichten von früher erzählen zu können? Oder steckt mehr hinter diesem Begriff?

Fragt man den Duden nach dem Stichwort Reserve, werden folgende Bedeutungen vorgeschlagen:

“1. etwas, was für den Bedarfs- oder Notfall vorsorglich zurückbehalten, angesammelt wird”, “2. Gesamtheit der ausgebildeten, aber nicht aktiven Wehrpflichtigen (Gebrauch: Militär)”, “3. [Gesamtheit der] Ersatzspieler, -spielerinnen einer Mannschaft (Gebrauch: Sport)” oder “4. kühles, distanziertes Verhalten, das auf eine gewisse Ablehnung schließen lässt”.

Wenn die IMI auf das Thema Reserve blickt, treffen alle vier Bedeutungen, wenn auch unterschiedlich stark, zu. Beobachtet man die Reserve der Bundeswehr mit einer klar antimilitaristischen Haltung sind Distanz, Ablehnung und Befremden quasi permanente Begleiter. Auch wenn an dieser Haltung nicht gerüttelt werden soll, lohnt es trotzdem, sich intensiv mit diesem Thema zu beschäftigen. Auch, weil die jeweils aktuelle Haltung der Bundeswehrspitze zu ihrer Reserve viel über die aktuelle Großwetterlage und die jeweiligen Zukunftspläne aussagt. Betrachtet man die Werbebroschüren von Reservistenverband und Bundeswehr zum Thema, fühlt man sich teilweise an einen Sportverein erinnert: Reservistenmeisterschaften hier, Vereinssitzungen und Spendenaktionen dort und die Fitness der Reservist*innen darf auch nicht zu kurz kommen. In manchen Darstellungen verweist nur die Uniform in Flecktarn oder die eigenartige Sprache auf den klaren militärischen Bezug.

Unter zweitens findet sich natürlich die Kurzdefinition von Reserve, um die sich dieser Schwerpunkt

maßgeblich drehen soll. Diese Kurzdefinition, die “Gesamtheit der ausgebildeten, aber nicht aktiven Wehrpflichtigen”, macht deutlich, dass es sich bei der Reserve nicht nur um einen altbackenen Männerverein oder ein paar übermotiviertere Ex-Soldat*innen handelt. Diese Definition zeigt klar, dass sich der Staat und sein Militär für den Kriegsfall den Zugriff auf hunderttausende ehemalige Soldat*innen und Wehrdienstleistende vorbehält, um sie zu den Waffen zu rufen, wenn es in seinem Sinne ist.

Die Reserven an Munition, Ausrüstung, Verpflegungspaketen und Ersatzteilen werden wieder aufgestockt. Man scheint sich wieder auf einen Krieg vorzubereiten. Neben den materiellen Reserven braucht es allerdings auch eine Reserve an Menschen, die kurzerhand (wieder) zu Soldat*innen gemacht werden könnten. Auch solange dies nicht unmittelbar bevorsteht, bildet diese Reserve ein Bindeglied zwischen Staat, Krieg und Mensch, das die Gesellschaft auf verschiedene Arten durchdringt: von der Amtshilfe im Katastrophenfall bis zur alltäglichen, unbürokratischen Zusammenarbeit mit Unternehmen, Medien und Studierenden.



Quelle: pixabay.